

Kirche – wohin?

Die Kirche lebt heute „in einer epochalen Übergangszeit“. So sagt es der katholische Pastoraltheologe Paul Zulehner – und viele werden ihm zustimmen. Diese Übergangszeit ist für die Kirche gekennzeichnet durch deutliche Mitgliederverluste und absehbar zurückgehende Finanzmittel, durch abnehmenden Einfluss auf Politik und Gesellschaft und schlecht besuchte Gottesdienste. Die Kirche ist nur ein Anbieter unter vielen auf dem Markt der Weltanschauungen und Sinnangebote, und Menschen suchen Antworten auf ihre religiösen Fragen (die ja nach wie vor da sind) weniger im christlichen Glauben.

Auch unsere bayerische Landeskirche steht in diesem großen Wandel.

Es ist kein Untergang, in dem sich die Volkskirche befindet, sondern ein Übergang. In solchen Zeiten ist Leitung besonders wichtig. Es macht keinen Sinn, verbissen und verteidigend an alten Strukturen und Machtpositionen festzuhalten. Stattdessen gilt es, die Signale des Wandels wahrzunehmen und auch dem Bedeutungsverlust der Kirche ins Auge zu sehen. Wer dabei erkennt, dass mit dem Wandel nur Blüten einer christlich geprägten Kultur abfallen und nicht der christliche Glaube selbst vergeht, kann in dieser Übergangszeit ohne depressive Defizitperspektive leiten. Er wird sich neu des Wesens und Auftrags der Kirche Jesu Christi vergewissern und von daher Gestalt und Rolle der Kirche unter veränderten Vorzeichen neu definieren.

An dieser Stelle sieht der Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern (ABC) seinen Platz und seine Aufgabe in unserer Kirche. **Die frohe Botschaft von der Gnade Gottes ist der „wahre Schatz der Kirche“** (Martin Luther). Der Grundartikel unserer Kirchenverfassung beschreibt den Kern des Evangeliums so, dass Gott dem ablehnenden oder gleichgültigen Menschen wieder eine Beziehung zu ihm schenkt, wenn er an Jesus Christus glaubt. Was für ein Geschenk! Was für ein Schatz! In dieser neu geschenkten Beziehung gilt es fröhlich zu leben und treu zu bleiben (Johannes 15). Wir dürfen und sollen sie frei bekennen (Römer 1,16). Diesen Schatz gilt es zu bewahren und weiterzugeben (Matthäus 28,19). Er ist Grund der Einheit und Quelle aller Erneuerung – persönlicher und kirchlicher Erneuerung. Bekenntnis, Einheit und Erneuerung:



Das ist der Dreiklang, für den der ABC steht.

Im gegenwärtigen Übergang in eine „postchristliche“ Zeit besteht die Gefahr, diesen Schatz zu entwerten. Ich nenne drei mögliche Formen, in denen das geschehen kann und leider zum Teil geschieht:

1) **Wir können den Schatz entwerten, indem wir ihn verschleudern.** Im Zuge des Übergangs geschieht ein mächtiger Säkularisationsprozess, den man gerne durch falsche Verteidigungshaltungen aufhalten möchte. Dabei besteht die große

*Liebe Leserin, lieber Leser,
was das kleine ABC ist, das lernt man in der Grundschule. Dass es aber auch einen ABC in der Kirche gibt, ist Ihnen vielleicht neu: Der ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern – ist eine Gemeinschaft innerkirchlicher Gemeinschaften, Gemeinden und Einzelner, die sich in unserer bayerischen Landeskirche engagieren. Mit dabei sind der CVJM, die pietistischen Gemeinschaftsverbände, die Geistliche Gemeindeerneuerung und einige andere mehr. Zwei Themen sind uns besonders wichtig – auch in dieser Beilage: Zum einen wollen wir zur theologischen Klärung strittiger Fragen beitragen. Zum anderen wollen wir zum Glauben an den dreieinigen Gott ermutigen und Menschen bestärken, in seiner Kirche zu bleiben. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Mit dem Formular auf der Umschlagseite können Sie uns eine Rückmeldung zukommen lassen.*

Gefahr sich anzupassen – nicht nur in der Sprache und in den Formen, sondern auch bei den Inhalten des Glaubens, wie wir jüngst im Zusammenhang mit den Debatten um das kirchliche Eheverständnis gesehen haben. Mehr dazu auf der folgenden Seite.

2) **Wir können den Schatz auch entwerten, indem wir ihn von innen her entwerten.** Wenn wir innerhalb der Kirche Anschauungen dulden, die deutlich vom Evangelium abweichen (wie beispielsweise die des Theologen Klaus-Peter Jörns), tragen wir zur Schwächung der Kirche bei. Das geschieht meist dann, wenn die Autorität der Heiligen Schrift als

Wort Gottes in Frage gestellt wird. Schon Paulus warnte davor, dass aus der Mitte der Gemeinde verkehrte Lehren aufkommen können und werden (Apostelgeschichte 28,30).

3) **Und schließlich können wir den Schatz auch entwerten, indem wir ihn vergraben.** Dies kann dadurch geschehen, dass wir uns in zu kleine, homogene, überschaubare Kreise zurückziehen, aber auch indem wir den missionarischen Auftrag verleugnen.

Die Kirche sollte in ihrem öffentlichen Reden gleichermaßen ethische wie Glaubensthemen behandeln. Sie darf sich nicht auf Themen aus dem Bereich des ersten Glaubensartikels (Schöpfung) beschränken, sondern sollte öffentlich ebenso von Christus und dem Heil, von Sünde und Vergeltung, von Gericht und Gnade, von der erneuernden Kraft des Heiligen Geistes und der Ewigkeit reden.

Als ABC wollen wir diese Impulse in unsere Kirche insbesondere jetzt im Vorfeld der Synodalen Wahlen einbringen. **Ich hoffe auf eine Landes-synode, die in dieser Richtung mutig und mit großem Gottvertrauen die Verantwortung heutiger Kirchenleitung annimmt.**

Till Roth,
1. Vorsitzender
des ABC Bayern





„Die Ehe ist eine Gottesgabe“

Interview mit Regionalbischof Hans-Martin Weiss

ABC Wer das EKD-Familienpapier liest, kann den Eindruck gewinnen: Irgendwie ist alles Familie. Und die Ehe ist zwar ganz nett, aber eben nur noch eine unter vielen gleichrangigen Lebensformen. Kann das das neue evangelische Modell von Ehe und Familie sein?

Regionalbischof Hans-Martin Weiss Diese Tendenz, sollte sie so beabsichtigt sein, würde ich auf alle Fälle nicht mitmachen. Wenn wir uns die Bibel anschauen, wird ganz klar, dass die Ehe zwischen Mann und Frau, die die Möglichkeit für Kinder mit sich trägt, das prägende Leitbild der Heiligen Schrift ist und daher auch das Leitbild für die christliche Gemeinde sein sollte. Die Ehe ist zunächst einmal eine Gottesgabe, die ihren Wert nicht daraus zieht, dass sie durch bestimmte ethische Begriffe, die man ihr beigibt, qualifiziert wird. Sie ist eine Gottesgabe, die ein Miteinander ermöglicht, das hilfreich ist nicht nur für die beiden, die eine Ehe eingehen, sondern auch für die Kinder, für die Verwandtschaft, für die Menschen im Umfeld.

ABC Ist die Ehe mehr als ein bürgerliches Modell des Zusammenlebens, das sich historisch bewährt hat?

Weiss Die kritischen Bemerkungen der Denkschrift zur bürgerlichen Ehe finde ich gegenüber denjenigen, die zu ihren Ehepartnern und ihren Familie stehen und immer gestanden sind, zum Teil problematisch. Ich bedauere auch, dass die Arbeitsgruppe, die das EKD-Papier verfasst hat, mit großem Bemühen versucht hat, den Einklang mit der staatlichen Gesetzgebung herzustellen, wo die Argumentation doch aus der Heiligen Schrift heraus geführt werden muss.

Das im Sommer veröffentlichte EKD-Familienpapier ist vielerorts auf Kritik gestoßen, weil darin die Bedeutung der Ehe relativiert wird. Auch der Regensburger Regionalbischof Hans-Martin Weiss äußerte sich kritisch: Man könne zwar andere Lebensformen wie Patchwork-Familien oder homosexuelle Partnerschaften würdigen, zu einer Einebnung von Unterschieden dürfe dies aber nicht führen.



Und da lesen wir durchaus Verschiedenes: In der Bibel wird die Ehe nicht hoch-romantisch verklärt, die Bibel kann auch kritisch gegenüber der Ehe reden. Dann nämlich, wenn die Ehe die Orientierung eines Christen an seinem Auftrag gefährdet. Aber die Bibel redet grundsätzlich positiv davon, dass der Mensch zum Gegenüber von Mann und Frau geschaffen worden ist.

ABC Jesus selbst geht auf die Schöpfungsworte ein, wenn er sich zum Thema Scheidung äußert. Doch Worte wie „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden“, sucht man in dem Papier vergebens ...

Weiss ... sie werden vielmehr in ihrer Verwendung in den Trauagenten problematisiert. Dafür sehe ich aber keinen Anlass. Der Hinweis darauf, dass die bürgerliche Ehe auch die Gefährdungen enthält, dass es zum Beispiel zu Gewaltsituationen kommen kann, heißt doch nicht, dass das Modell der Ehe an sich schlecht wäre, sondern dass immer wieder neu daran gearbeitet werden muss.

ABC Die EKD hat angekündigt, das Thema Ehe und Familie noch einmal auf die Tagesordnung zu heben. Was sollte Ihrer Meinung nach geschehen?

Weiss Ich finde gut, dass dazu bereits ein Theologisches Symposium

stattgefunden hat – es ist wichtig, dass man sorgfältig aufeinander hört und dann auch mehr zur Klärung von Grundsatzfragen findet als bisher. Ein Punkt, der wirklich strittig ist: Wie verstehen wir die Heilige Schrift? Als Gottes Wort, das auch in ethischen Fragen Konkretes und Wegweisendes enthält? Oder verstehen wir sie als eine Ansammlung ethischer und sozialgeschichtlicher Beschreibungen, die man aufnehmen und fortführen kann oder auch nicht? Das mag jetzt überspitzt sein, aber ich denke, wir sollten auch auf landeskirchlicher Ebene die Frage nach dem Schriftverständnis aufgreifen.

ABC Viele haben das Bibelverständnis, das sich in der EKD-Schrift niederschlägt, genau so gesehen wie Sie es jetzt überspitzt benannt haben. Was sagen Sie diesen engagierten Mitglieder unserer Kirche, die sich freilich nicht erst seit der Vorstellung des EKD-Papiers von führenden Kirchenvertretern unverstanden fühlen?

Weiss Zweierlei. Zum einen möchte ich sie ermutigen, den Blick über die schöpfungstheologischen Feststellungen hinaus zu weiten und mehr davon zu reden, was Gott uns mit seinen Gaben ermöglicht. Zum zweiten sage ich: Fast Vertrauen zu euren Gesprächspartnern und nehmt sie beim Wort, wenn sie erklären, dass sie mit euch im Gespräch bleiben wollen. Die Frage der Auslegung der Heiligen Schrift wird manchmal so bewertet, als seien die Unterschiede überhaupt nicht auflösbar. Doch ich glaube, dass im Vertrauen auf Gott mehr Konsens möglich ist als manchmal gedacht.

ABC Danke für das Gespräch.

„Herr, dein Wort, die edle Gabe ...“

Die Bibel: Gotteswort in Menschenwort



In unserem Gesangbuch steht es noch, das Lied, dessen erste Strophe auf den frommen Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf zurückgeht: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir; denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für. Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun“ (EG 198,1).

„Wort Gottes“ und „Heilige Schrift“ nennen wir die Bibel des Alten und Neuen Testaments. Das erste Kapitel des Johannes-Evangeliums präzisiert diese Redeweise: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,1+14).

Das „Wort Gottes“ ist also zunächst einmal eine Person, es ist „Fleisch geworden“ in Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes. – Häufig beginnt mit diesem Argument freilich ein ziemlich abschüssiger Weg: Die Heilige Schrift sei ja nur das Zeugnis von Gottes Offenbarung in Jesus Christus, das Wort und die Worte menschlicher Zeugen, fehlbar, begrenzt, das Denken und Empfinden längst vergangener Zeiten atmend. Was dann die Frage aufwirft, wie diese Worte menschlicher Zeugen „heilig“ sein sollen?

Deshalb tun wir uns seit der Zeit der Aufklärung schwer mit der Heilig-

keit der Heiligen Schrift: Wir wissen doch, dass es Menschen waren, die die biblischen Texte verfasst haben. Das Prinzip heutiger Auslegung der Heiligen Schrift heißt deshalb: Die Aussageabsichten des Verfassers müssen so gut wie möglich nachvollzogen werden, um das, was er geschrieben hat, verstehen zu können.



Und immer dann, wenn das, was er zum Ausdruck bringt, dem Denken und Urteilen seiner längst vergangenen Zeit geschuldet scheint, dann stellen wir uns flugs den Freibrief aus: für unser Denken und Urteilen nicht mehr bindend! Ein Denken, das sich inzwischen auch in zahlreichen kirchenamtlichen Dokumenten findet – siehe die Debatte um das EKD-Familienpapier.

Bedenken wir aber noch einmal: Die Heilige Schrift ist Zeugnis von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Sie gleicht dabei in ihrem Wesen ganz dem, den sie bezeugt: Der Evangelist Johannes spricht von der

„Herrlichkeit ... des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“. Diese Herrlichkeit des Sohnes Gottes war für die Jünger und alle Zeitgenossen Jesu verdeckt, verhüllt durch das ganz und gar menschliche Schicksal des Zimmermanns-Sohnes aus Nazareth:



Er „ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt“, wie es im Philipper-Brief heißt (2,7), – vor allem und besonders, als er am Kreuz von Golgatha den schändlichen Tod eines Verbrechers starb. Als der Auferstandene ist er den Jüngern erschienen; sie haben in seinem Schicksal den Weg, den Heilsplan des himmlischen Vaters erkannt. Aus diesem Erkennen heraus schrieben sie nieder, wer Jesus für sie war, und begannen, zum Glauben an ihn als den „Herrn aller Herren“ einzuladen.

Das, was die Jünger glaubten, konnten sie nur bezeugen. Sie konnten es

niemandem zweifelsfrei nachweisen. – Genauso ist es mit dem Wort Gottes der Heiligen Schrift: Es trägt die Knechtsgestalt des Herrn Jesus Christus. Es ist Gotteswort in der Gestalt des Wortes menschlicher Zeugen. Die Menschlichkeit dieses Wortes mindert seine Heiligkeit ebenso wenig, wie die Menschlichkeit Jesu seine Heiligkeit gemindert hat.

Das heißt für uns: Wir begegnen dem Wort Gottes mit Ehrfurcht und Hochachtung – auch und gerade da, wo die Menschlichkeit dieses Wortes offen zu Tage liegt. Wir maßen uns nicht an, vorschnell erklären zu können, was für uns heute keinerlei Verbindlichkeit mehr haben könnte. Wir hören nicht auf, an dem reformatorischen Grundsatz festzuhalten, dass die Heilige Schrift sich selbst auslegt und dass diesem Grundsatz folgend Gewichtungen und Abstufungen innerhalb der Schrift vorzunehmen sind.

Kurz gesagt: Wir halten das Wunder für möglich, dass Gottes Heiliger Geist in das Wort menschlicher Zeugen eingegangen ist. Denn diesem Wunder gleicht das andere, das größere: „... das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns!“ – Wer diese Wunder bestaunt, der kann mit Zinzendorf singen: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir!“

Pfr. Hans-Hermann Münch (Weißensand/Oberfankau) gehört dem Leitungskreis der Gefellschaft für innere und äußere Mission i.S. der luth. Kirche und dem Vorstand des ABC an.



Klare Prioritäten in der Kirche

Ich wünsche mir, dass organisatorische und finanzielle Fragen, so wichtig sie sind, in unserer Kirche nicht an erster Stelle stehen. Und ich hoffe, dass wir weniger mit politischen Stellungnahmen wahrgenommen werden, sondern mit dem, was uns als Kirche ausmacht: Mit der Schrift, mit dem Glauben, mit Jesus Christus. Freilich ist das nicht nur eine Aufgabe von Bischöfen oder Pfarrern, sondern von uns allen. Ich freue mich, dass auch der ABC Bayern dazu immer wieder ermutigt.

Ministerpräsident a.D. **Dr. Günther Beckstein** gehört der Landessynode seit 1996 an und ist Vizepräsident der EKD-Synode.



Herzenswunsch für die Kirche

Die Vergebung unserer Sünden ist zentraler Inhalt unseres Glaubens und wesentlicher Teil christlichen Lebens. Daher wünsche ich mir, dass die leider immer stärker in Vergessenheit geratene Beichte in unserer Kirche wieder zur selbstverständlichen Praxis belebt wird. Da ich aus langjähriger Erfahrung weiß, welche Lebenshilfe die Beichte zu geben vermag, schlage ich vor, dass unsere Kirchenleitung dieses Thema in den Blick nimmt, ein Jahr der Buße beschließt und darüber berät, in welcher Weise alle Gemeinden Hilfe erhalten können, um die Praxis der persönlichen Beichte den Gemeindegliedern anzubieten. Ich mache diesen Vorschlag, weil ich überzeugt bin, dass eine allgemeine Bußbewegung unserer Kirche und unserem Land großen Segen bringen würde.

Fürst Albrecht zu Castell-Castell war von 1971 bis 1983 Mitglied der Landessynode.



Kirchengemeinden stärken

In meiner kirchlichen Arbeit ist es mir seit jeher wichtig, die Anliegen der Kirchengemeinden zu vertreten. Insbesondere die Glaubensfestigkeit unserer fränkischen Gemeinden, die sich in einer Zeit raschen Wandels die Kraft des Glaubens bewahrt haben, gilt es in einer vielschichtigen Landeskirche zu stärken. Dazu gehören neben der finanziellen und personellen Ausstattung insbesondere auch der Respekt und die Akzeptanz für diese Glaubenshaltung. Weitere Anliegen sind für mich diakonische Aufgaben und Familienfragen.

Herta Küßwetter (Ehingen) ist seit 1996 Mitglied der evangelischen Landessynode.



Alle sollen die Synode wählen

Unsere Kirche sollte über den Gottesdienst hinaus auf Menschen zugehen, um das Evangelium von Jesus Christus weiterzusagen, mit der Bibel als Quelle und Norm. Was den Islam angeht, heißt das, dass es keine gemeinsamen Gebete oder Gottesdienste geben kann. Unsere Gemeinden sollen Orte sein, die Menschen auch mit ihren Problemen Heimat geben. Auch die kirchenleitenden Organe brauchen eine Rückbindung an die Gemeinde. Wenn nach Luther die Gemeinde das Recht hat, Prediger ein- und abzusetzen, dann doch erst recht Synodale. Deshalb bin ich für die Einführung der sogenannten Urwahl: Nicht nur die Kirchenvorsteher, sondern alle Mitglieder der Landeskirche sollten die Synodalen künftig wählen.

Andreas Späth (Sachsen b. Ansbach) ist Religionspädagoge, Vorsitzender der KSBB und kandidiert für die Synode.



Thema Kirche und Wirtschaft

Kirche und Wirtschaft werden oft als völlig unterschiedliche Welten gesehen. Das sollte nicht so bleiben. Einerseits ist es wichtig, dass sich Menschen in der Wirtschaft auf ihre Werte hin befragen lassen: Ja, auch ich persönlich möchte mich fragen, wie ich christliche Werte im Unternehmen leben und für andere erlebbar machen kann. Denn ich weiß, dass ich mich auch für mein Handeln am Arbeitsplatz vor Gott verantworten muss. Zugleich sollte die Kirche stärker auf die Menschen in der Wirtschaft zugehen. Dazu gehört auch mehr Verständnis für betriebswirtschaftliche Faktoren: Leistung beispielsweise ist kein böses Wort des Kapitalismus, sondern ein Grundprinzip menschlichen Handelns und eine Säule der Sozialen Marktwirtschaft.

Ulrich Hornfeck (Naila) gehört der Landessynode seit 2008 an. Er engagiert sich im Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer.



Jugendlichen Raum geben

Ich arbeite gerne mit Kindern und Jugendlichen, sowohl in meinem Beruf als Fachlehrerin als auch als ehrenamtliche Mitarbeiterin in Familien- und Mitarbeitergottesdiensten, in der Jugendarbeit des CVJM und auf Konficcamps. Mir ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche die Liebe Gottes zu uns Menschen immer wieder neu entdecken und Halt und Orientierung durch christliche Werte finden. Zugleich liegt mir die Ehearbeit am Herzen, so wirke ich mit meinem Ehemann bei Ehevorbereitungsseminaren des CVJM Bayern mit. Ehe und Familie stärken, Jugendlichen Raum in der Kirche zu geben – das erhoffe ich mir auch von meiner Kirche.

Edith Pfindel (Woringen bei Memmingen) kandidiert erstmals für die Landessynode.



Geistlich Leiten in der Kirche

Geistlich leiten – das ist Leiten im Geist des lebendigen Gottes. Es geht nicht um ein frommes Sahnehäubchen als zeremonielles Dekor. Es ist die häufig leider fehlende Kunst, sich zurückzunehmen, zu schweigen, zu lauschen. Es ist die Bitte um den Heiligen Geist und das Erwarten seiner Antwort, das Heraus-treten aus der Entscheidungshektik und das Warten-Können in der Gelassenheit großen Vertrauens auf den lebendigen Gott. Dessen Wesen ist es, sich seinen Freunden mitzuteilen. Er spricht. Durch sein altes Wort, durch erweckte Menschen, durch die geistlich wache Gemeinde in ihrer ökumenischen Weite und ihrer kirchengeschichtlichen Tiefe. So formt er in uns Notwendende Entscheidungen. Wer als Leiter darauf verzichtet, entzieht sich seinem Auftrag.

Martin Pflaumer (Pommelsbrunn) gehört der Synode seit 1990 an.



Kirche lebt – vor Ort

Nach lutherischem Verständnis ist Kirche dort, wo „das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden“. Wo geschieht das? Zunächst einmal in den Gemeinden vor Ort. Diese theologische Grundlage muss auch Folgen bei der Verteilung der Finanzen haben. Leider besteht in der Kirchenleitung die Tendenz, dass sich die Gewichte innerhalb der Kirche verschieben, weg von den Gemeinden hin zu Dekanaten und Landeskirche. Ich hoffe dagegen, dass es der künftigen Synode gelingt, den Anteil der Gemeindefinanzen am Gesamthaushalt wieder zu erhöhen.

Hans-Joachim Vieweger (München) ist seit 2002 Mitglied der Landessynode.

Kirche und Islam, Mission, Pfarrhausdebatte

Themen, die uns in der bayerischen Landeskirche bewegen

Ein Imam auf der Kanzel – dieses Problem hat den ABC im Frühjahr dieses Jahres im Zusammenhang mit einer Kanzelrede des Penzberger Imams Idriz in der Münchner St. Lukas-Kirche beschäftigt. ABC-Sprecher Hans-Joachim Vieweger fragte als Mitglied der Synode nach: Wie lässt sich ein solcher Auftritt mit dem Ersten Gebot vereinbaren („Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“)? Wie mit dem Verständnis des christlichen Gottesdienstes, zu dem Martin Luther sagt, „dass nichts anderes im Haus Gottes geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“? Vertreter der Kirchenleitung gaben am Ende zu: Die Kanzelrede sei „am falschen Ort und zur falschen Zeit“ geschehen; Ort und Zeit hätten zu Missverständnissen Anlass gegeben, eine Rede dürfe nicht mit einer Predigt verwechselt werden. Freilich: Die Frage, wie sich die Kirche gegenüber dem Islam verhält, bleibt auf der Tagesordnung.

Was können wir tun, um das **missionarische Zeugnis der Kirche** zu stärken? Eine Möglichkeit wäre, so sieht es der ABC, dass die Landeskirche wieder einen Evangelisten beruft – die entsprechende Stelle war den Einsparmaßnahmen der vergangenen Jahre zum Opfer gefallen.

Interesse am ABC?

Konnten wir Ihr Interesse wecken? Wenn Sie weitere Informationen vom ABC Bayern erhalten möchten, senden Sie uns doch bitte das folgende Formular zu. Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, können Sie auch Mitglied im Freundeskreis des ABC werden.

Zur Finanzierung sind wir auf Spenden angewiesen (Bankverbindung: EKK Kassel, BLZ 520 604 10, Konto-Nr. 297 518).

Ich möchte mehr vom ABC wissen:

Name, Vorname

Straße/Hausnr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Unterschrift

Leider hat die Synode den entsprechenden Antrag abgelehnt – ohne Alternativen zu nennen, wie das Thema Mission (immerhin das Schwerpunktthema einer der jüngsten Synodentagungen!) einen größeren Stellenwert bekommen könnte.

Ähnliches gilt für das Thema Abtreibung. Der Versuch, die Synode zu einer Neubefassung mit der umstrittenen „**Rosenheimer Erklärung**“ aus dem Jahr 1991 zu bewegen, scheiterte. Doch nach unserer Ansicht wurde damals ein fataler Weg beschritten – in den Worten des ehemaligen ABC-Sprechers, Dr. Wolfhart Schlichting: „Es ist der Kirche nicht erlaubt, ihren prophetischen Auftrag zurückzugeben, nach dem sie Gottes Gebote in die Gewissen rufen soll, und statt dessen Kompromisse zu erwägen, die sich politisch durchsetzen lassen.“

Für großes Aufsehen haben die Beschlüsse zunächst des Landeskirchenrats und dann der Synode zum **Zusammenleben homosexueller Paare im Pfarrhaus** gesorgt. Der ABC initiierte eine Unterschriftenaktion, an der sich mehr als 8.000 Gemeindeglieder beteiligten, die eine Aussetzung dieser Beschlüsse forderten. Zunächst müsse die Landeskirche die Fragen nach dem biblischen Verständnis von Homosexualität und der Bedeutung von Ehe und Familie klären.

Enttäuschend: Der Landeskirchenrat nahm die Unterschriften (im Unterschied zu Synodenpräsidentin Deneke-Stoll) noch nicht mal offiziell an. Immerhin formulierte Regionalbischof Christian Schmidt nach Diskussionen mit Kritikern einige Fragen, deren Antworten freilich noch ausstehen. So die Frage, ob Pfarrer, die sich aus theologischen Gründen gegen die Beschlüsse aussprechen, künftig noch in Leitungspositionen berufen werden können sowie die Frage, ob die Landeskirche auch Seelsorgeangebote für Homosexuelle anbietet, die unter ihrer Orientierung leiden.

Handlungsbedarf sehen wir auch beim Thema **Kirche vor Ort**: Wie können Gemeinden so gestärkt werden, dass sie ihren Aufgaben bei der Weitergabe des Evangeliums in Wort und Tat nachkommen können? Was ist mit Gemeinden, in denen es keine Pfarrer mehr vor Ort gibt? Vor diesem Hintergrund haben wir die Erprobung von Gemeindeguratoren angeregt – Ehrenamtliche, die für die geistliche Betreuung kleinerer Gemeindeeinheiten geschult werden, in denen künftig aus finanziellen Gründen womöglich kein Pfarrer mehr eingesetzt wird. Auf diese Weise würde die seelsorgerliche Begleitung auch in der Fläche erhalten; manche Pfarrhäuser, die schon jetzt nicht mehr bewohnt werden, würden mit Leben erfüllt.



Impressum

Eine Sonntagsblatt-Beilage des ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V.

1. Vorsitzender Pfr. Till Roth
Rosenstr. 2, 96257 Redwitz a.d. Rodach
Telefon 09574 - 4315
Mailadresse: info@abc-bayern.de

Vorstand des ABC Bayern: Pfr. Till Roth,
Hans-Joachim Vieweger, Martin Pflaumer,
Pfr. Dieter Kuller, Herta Küßwetter,
Hans-Hermann Münch, Andreas Späth

Redaktion der Beilage:
Hans-Joachim Vieweger (verantwortlich).
Fotos:
Fotolia, R.St. Pierre, Pressefotos, privat.

Veranstaltungshinweis

- **Ehe und Familie im Wandel – was hat die Kirche dazu zu sagen?**
- **Das EKD-Familienpapier in der Diskussion**

mit Oberkirchenrätin Cornelia Coenen-Marx (Kirchenamt der EKD) und Dr. Ulrich Eibach, Professor für Systematische Theologie und Ethik, Bonn

Moderation: Helmut Frank, Chefredakteur des Evangelischen Sonntagsblatts

Dienstag, 19. November, 19 Uhr

Landeskirchliche Gemeinschaft am Dürer, 90403 Nürnberg, Albrecht-Dürer-Platz 7

Eintritt frei – herzliche Einladung!